

10. Spurensuche

Am nächsten Morgen schlenderte Sandra um die verschiedenen Anhänger, die außerhalb des Ressorts standen herum. Es war niemand zu sehen und Sandra grummelte enttäuscht. „Och, ist das still hier. Ein bißchen lebhafter habe ich mir das schon vorgestellt. Superduper Hightech, ab und zu mal ein Rumms, irgendwas in dieser Art. Ich sehe schon, wieder eine Illusion zum Teufel.“

„Hallo, suchen Sie etwas, junge Frau?“ Der Cowboy stieg aus einem der Anhänger. „Kann ich etwas für Sie tun?“

„Hallo, erinnern Sie sich nicht mehr? – Das Lagerfeuer?“ Sandra zeigte ihr strahlendstes Lächeln. „Die Frau mit der Asche in den Augen?“

Sein Gesicht erhellte sich, er erinnerte sich. „Ja, stimmt, ich erinnere mich. ‘Tschuldigung M’am – bin wohl ein wenig nervös.“

„Ich bitte Sie – nachdem was alles passiert ist, ist das doch mehr als verständlich. Aber bitte, nennen Sie mich doch Sandra.“

„Nett Sie kennenzulernen, Sandra. Sie sind also van Kirbens Mädchen. Ich bin Joseph Litton, doch alle hier nennen mich J.L.“

Sandra ließ J.L. in dem Glauben, Marks Freundin zu sein. Vielleicht konnte das jetzt hilfreich sein. „J.L. – so wie sie reagierten – irre ich mich, wenn ich sagen würde, Sie glauben nicht an Unfälle?“

J.L. nickte zustimmend. „Da haben Sie recht. Sehen Sie, als der erste Unfall passierte, sagte ich, das ist Pech. So etwas kann passieren, da steckt man nicht drin, aber jetzt ... Hale überlegte bereits, ob er die Dreharbeiten unterbrechen sollte, es fehlte ja auch ein Stuntman für van Kirben, aber wissen Sie, was das das Studio jeden Tag kostet? Doch dann tauchte ja glücklicherweise Richardson auf.“

„Moment, J.L.“, unterbrach Sandra erstaunt. „Wollen Sie damit sagen, daß David für diesen Film gar nicht engagiert war?“

„Nein, aber ich kann Ihnen sagen, daß es für alle eine Erleichterung war, als er vorbeischaute und sofort zusagte, den Job zu übernehmen. So was nennt man Glück!“

„Gab es denn irgendeinen bestimmten Grund, warum er nicht von vornherein engagiert wurde? Mark und David sehen doch aus wie Brüder. So etwas ist doch selten, oder?“

J.L. grinste. „Da haben Sie wohl recht, doch die beiden kommen nicht so gut miteinander aus. Ich glaube – wegen einer Weibergeschichte.“ Er schaute auf die Uhr. „Tut mir leid, doch ich muß jetzt los. Ich muß noch einige Sachen in der Hütte erledigen, bevor dort gedreht wird. Ich bin allein – die anderen arbeiten zurzeit an einer anderen Location – tja – entschuldigen Sie mich jetzt bitte.“ Er tippte zum Abschied mit dem Zeigefinger an seinen Hut.

Da hatte Sandra plötzlich einen Einfall. „J.L.? – Würden Sie mich vielleicht über ihre Schulter schauen lassen, das fände ich einfach toll. Wann bekommt man denn schon einmal die Chance, einem Experten für Spezialeffekte zu beobachten. Wer weiß, vielleicht kann ich sogar die neu gewonnenen Kenntnisse für eine Story gebrauchen, ach bitte.“ Natürlich war dies das reinste Honig-um's-Maul-Geschmiere, trotzdem verfehlte es seine Wirkung nicht. Als J.L. dann noch Sandras flehenden Blick sah wurde er weich. Er strich sich nachdenklich über das Kinn. „Lassen Sie mich nachdenken. Sie scheinen ja nicht gerade ungeschickt zu sein. Vielleicht könnten Sie mir tatsächlich behilflich sein – okay – kommen Sie mit.“

Sandra folgte ihm zu einem der Anhänger und eine Minute später reichte J.L. ihr eine Kiste. „Nehmen Sie diese hier – können Sie das tragen?“ „Sicher, kein Problem.“ Sandra nahm die Kiste leger entgegen und sackte im nächsten Augenblick leicht in den Knien ein. Konnte es sein, daß ihre Arme immer länger wurden? Schweißperlen bildeten sich auf ihrer Stirn, während sie tapfer lächelnd hinter J.L. hertrottete, der eine noch größere Kiste trug und so tat als sei nur Kaugummi drin, dabei war sie sich sicher, es mußte Zement sein.

Endlich kamen sie zu der Hütte, die noch für einige Szenen präpariert werden sollte. Dort wurde bereits gearbeitet. Mark und Laura Masters standen vor dem Kamin und gingen gemeinsam den Text durch. Sandra versuchte, nicht in Marks Blickfeld zu geraten. Nach dem gestrigen

ekligen Streit war es unangenehm genug, mit ihm im gleichen Raum zu sein.

J.L. ging unbeeindruckt an den beiden Schauspielern vorbei und winkte Sandra ihm zu folgen. „Kommen Sie hier herüber – zuerst ist dieser Schrank dran, dann die Hüttentür.“

Sandra kam seiner Aufforderung sofort nach. Mark warf ihr einen etwas verwunderten Blick zu, jedoch war er gerade zu sehr damit beschäftigt, sich eine Standpauke von Laura halten zu lassen, als das er fragen konnte, was sie da trieb.

„Mark, das ist jetzt das fünfte Mal, immer dieselbe Passage, was ist nur los mit dir? – Konzentriere dich doch bitte – wenn du so weiter machst, stehen wir morgen noch hier.“ Laura lehnte sich lässig gegen den Kamin und starrte demonstrativ hinein. „Und sollte hier nicht ein Feuer brennen? So steht es zumindest auf diesem Stück Papier.“ Sie tippte mit dem Zeigefinger auf das Drehbuch und seufzte, dann ließ sie sich in den Sessel neben dem Kamin fallen um dort zu warten, bis jemand den Kamin angezündet hatte.

„Danke schön.“ Ich lächelte zufrieden und stand auf. Ihr Blick fiel auf eine Maske, die auf dem Kaminsims stand. „Wie unheimlich, muß die wirklich hier stehen? Na gut, macht ja nichts – können wir jetzt anfangen? Jonathan?“

Zwischenzeitlich waren Sandra und J.L. dabei, die Hüttentür zu präparieren. Es wurde still im Raum.

„Fertig? Dann laßt uns mal die Szene in den Kasten bringen.“ Jonathan schaute sich um. „Uuund..“

„Stop, stop, das wird hier vor dem Kamin viel zu heiß“, klagte Laura.

Mark stimmte Laura zu und schlug vor. „Laßt uns doch etwas mehr in die Mitte des Raumes gehen, was meinst du, Jonathan? Funktioniert das?“

„Jaaa, macht nur, aber macht! J.L. oder Sandra, könnte einer von euch bitte das Fenster öffnen?“

Jonathan beobachtete, wie Mark und Laura sich weiter weg vom Kamin aufstellten und wie J.L. das Fenster aufkurbelte. „Danke, J.L.“

J.L. zeigte Sandra gerade ein riesiges Eichhörnchen, das auf einem Ast vor dem Fenster saß, als Jonathan den eigenartigen Duft nach bitteren Mandeln wahrnahm. Im nächsten Moment fing er auch schon an zu husten und nach Luft zu schnappen.

So wie Jonathan erging es allen, die sich in der Hütte befanden. Mark zog Laura geistesgegenwärtig aus der Hütte ins Freie. Die anderen folgten seinem Beispiel. Als letztes kam J.L., Sandra hinter sich herziehend, nach draußen geflüchtet. Vor der Hütte schrie jemand.

„Was ist los, ruft die Sanitäter – bewegt euch, helft den Leuten!“

Erschöpft und hustend lagen alle auf dem Rasen vor der Hütte und sogen die frische Luft tief ein. Sandra hatte noch Tränenschleier vor den Augen, doch der Hustenreiz ließ wie bei den meisten anderen Betroffenen langsam nach. Auch J.L. erholte sich rasch wieder. Das lag aber nicht nur an seiner Pferdenatur. Sie hatten beide riesen Schwein gehabt, denn was immer in der Hütte ausgeströmt war, sie hatten nicht viel davon eingeatmet, da sie ja direkt am offenen Fenster gestanden hatten.

Laura dagegen lehnte sitzend an einem Baum und hyperventilierte vor lauter Panik. Mark lag im Gras und krümmte sich unter einem Hustenanfall. Sandra schaute sich hektisch suchend um. Da – eine Papiertüte! Sie winkte dem Burschen, der das Objekt ihrer Begierde in der Hand hielt, zu sich, riß ihm ohne Kommentar die Tüte aus der Hand, leerte den Inhalt achtlos auf der Wiese aus und stülpte sie über Lauras Mund und Nase.

„Atmen Sie jetzt hier durch, ganz ruhig und gleichmäßig, verstanden?“ Tränen liefen über Lauras Gesicht, Sandra tätschelte ihre Hand, um sie zu beruhigen. „Keine Panik, gleich ist alles wieder gut.“

Doch dann galt ihre Aufmerksamkeit Mark, der noch immer, wie ein Häufchen Elend, auf der Wiese lag. Sie zog ihn mit einiger Kraftanstrengung in eine aufrechte Haltung, damit er besser atmen konnte und lehnte seinen Kopf gegen ihre rechte Schulter. Sie lächelte und versuchte zu scherzen.

„Weißt du, du solltest wirklich aufhören zu rauchen.“

„Keine Zigarren mehr – ich versprech’s!“ Mark hustete. „Hast du schon eine Idee, was das war?“ Wieder Husten. „Ich kann es kaum glauben, hier liege ich nun in deinen Armen und das ohne deine Hände an meiner Kehle. Das ist schon fast romantisch – sag – bedeute ich dir etwas?“

Mark lächelte, doch es wirkte reichlich gequält.

„Träum‘ weiter, Kumpel! Und jetzt wird der Mund gehalten.“ Sandra lachte, die Situation war schon irgendwie komisch. „Was ist das nur mit euch Männern? Müßt ihr immerzu wissen, ob ihr einem etwas bedeutet oder nicht?“

„Du kannst einem wirklich jede Illusion rauben!“ Mark wollte lachen, stattdessen hustete er wieder, er drehte den Kopf, um in Sandras Gesicht sehen zu können. „Ich kann regelrecht sehen, wie es in deinem Köpfchen arbeitet, du weißt doch etwas!“

Sie wurden von den Sirenen ankommender Krankenwagen unterbrochen, Sanitäter und Notärzte eilten herbei, um Hilfe zu leisten. Sandra überließ ihnen bereitwillig Mark. Sie fragte sich, ob es sich um die gleichen Sanitäter handelte, die auch schon die beiden letzten Male vor Ort waren. Während sie sich nachdenklich umschaute und darüber nachdachte, ob das Studio vielleicht inzwischen einen Rabatt für gute Kunden bekäme, fiel ihr ein sehr neugierig aussehender Mann auf, der auf der Veranda stand und sich Notizen machte. Sie ging auf ihn zu.

„Mister, dies hier ist keine Touristenattraktion, glauben Sie mir.“

„Ich bin froh, daß Sie das so sehen.“ Er wandte sich wieder der Hütte zu und fragte: „Und wer sagt mir das?“

„Meine Mutter sagte immer, sprich mit keinem Fremden“, antwortete Sandra schnippisch. „Wer sind Sie denn?“

Ohne sie anzusehen, erwiderte er. „Inspektor Grey und das hier ist mein Zuständigkeitsgebiet, welches Sie und Ihre Freunde anscheinend langsam aber sicher auseinander nehmen wollen.“

„Moooment mal! Es sieht doch eher so aus, daß jemand versucht UNS auseinander zu nehmen und soweit ich das sehe, haben Sie bis jetzt noch keinen blassen Schimmer warum uns einer ans Leder will, oder?“

Sandra war voll in Fahrt. „Was, zum Kuckuck, interessiert mich also Ihr blödes Zuständigkeitsgebiet?“

Grey überlegte, ob er diesem frechen Stück Handschellen verpassen sollte, doch dann entgegnete er lässig. „Was reden Sie da? Das waren Unfälle und, soweit ich das sehe, von Ihren Kollegen verursacht. Himmel noch mal – wer, zum Teufel, sind Sie?“

„Sandra McIntyre“, antworte sie und betrat die Hütte und deutete Grey ihr zu folgen. „Bitte, kommen Sie. Können sie noch diesen leichten Duft von Bittermandeln riechen? Das soll, laut Buch, typisch für Blausäure sein.“

Sandra musterte Grey. „Ich seh' schon, Sie sind keiner dieser kanadischen Supertypen, die an einem abgelabberten Kaugummi riechen und den Fall so gut wie gelöst haben.“

„Mein Gott, dieses Weib treibt mich in den Wahnsinn.“ Grey rieb sich die Stirn und rief nach draußen. „Hat einer von euch ein Aspirin?“ Dann wandte er sich wieder Sandra zu. „Woher wissen Sie das mit der Blausäure und was für ein Buch meinen Sie?“ Seine Augen durchsuchten systematisch den Raum nach Spuren. „Sehr verdächtig, junge Frau.“

„So ein Quatsch. Sie sollten Agatha Christie lesen, sie beschreibt das Gift in einem ihrer Romane.“

„Wenn Sie tatsächlich mit Ihrer Blausäure recht haben sollten, wie kam dann das Zeug hier herein?“ Grey blickte suchend über den Boden.

„Dann müßte sich doch ein Behältnis finden. Vom Himmel wird es wohl kaum gefallen sein.“

Sie durchsuchten die Hütte nach verdächtigen Splittern oder ähnlichem. Grey hatte darin große Erfahrung, selbst den Kamin vergaß er nicht. Er schaltete seine Taschenlampe ein und durchsuchte ihn peinlich genau. Er leuchtete in den Abzug und hinter die noch glühenden Holzscheite. Er schnaufte und fluchte leise vor sich hin, als er sich hinlegte, um unter den Gitterrost zu leuchten, doch dann rief er überrascht.

„Ahaa, das nenne ich interessant! Schauen Sie sich das einmal an.“ Grey winkte Sandra heran. „Sieh' sich das mal einer an, sehr clever.“

Sandra ging neben Grey auf die Knie und ihr Blick folgte dem Lichtstrahl von Greys Taschenlampe. Ja, tatsächlich, da klebten Reste verschmorter Plastikfolie an den äußersten Streben des Gitterrostes. Sie folgte dem Licht der Taschenlampe weiter und in der Asche entdeckten sie zwei

kleine, flache, höchstens einen Zentimeter hohe Glasschalen. Grey streifte sich Handschuhe über, zog die Schalen vorsichtig aus der Asche und stellte sie auf einen kleinen Couchtisch. Dann widmete er sich den Folienresten. Er untersuchte den Gitterrost genauer, die äußersten Streben waren regelrecht mit Folie umwickelt worden. Er nahm eine Probe und verpackte sie säuberlich in eine Tüte.

„So, was denken Sie?“ Grey schaute Sandra herausfordernd an.

„Verbrechen sind gar nicht so glasklar, wenn sie wirklich passieren, was?“ Dann grinste er breit. „Oder kennen Sie zufällig ein Buch, in dem ein solches Verbrechen vorkommt? Na, dann könnten wir ja einfach nachlesen wer’s war, nicht?“

„Hahaha.“ Sandra warf Grey einen mitleidigen Blick zu, dann setzte sie sich auf den Boden und starrte abwechselnd auf die Glasschale, die Folie und auf den Kamin. Grey sah sich das eine Zeitlang an und rollte bereits gelangweilt mit den Augen, als Sandra mit den Fingern schnippte.

„Könnte es nicht vielleicht so gewesen sein ...“

„Oh, nur zu – keine falsche Scham!“ Er konnte einen Anflug von Sarkasmus in seiner Stimme nicht unterdrücken. „Teilen Sie mir ruhig Ihre neu gewonnenen Erkenntnisse mit.“

„Sehen Sie, Blausäure gibt es nicht nur flüssig. Nehmen wir einmal Kaliumcyanid, ein Salz der Blausäure. So, nun stellen Sie sich einmal vor – verdrehen Sie nicht gleich die Augen – nur mal vorstellen. Wenn Sie ein Stück Folie auf die Breite von – sagen wir mal zehn Zentimetern – falten würden und dann die Enden um die beiden äußersten Gitterstreben wickeln, jeweils links und rechts, dann kriegen Sie eine – nennen wir es – Folienbrücke. Ist sie stramm genug, kann man diese kleine Petrischale mit Deckel, gefüllt mit einer schwachen Säure, darauf platzieren. Sie kennen ja die Werbung was so eine Folie angeblich alles aushält. Unter dieser netten, kleinen Konstruktion platzieren Sie geschickt Kaliumcyanid. Nun warten Sie, bis jemand den Kamin anzündet. Der Gitterrost wird heiß, die Folie schmilzt, die Schale kippt und schwuppdwupp – haben Sie Blausäure.“

„Hört sich nicht schlecht an, man sagt ja immer, Lesen bildet.“ Grey rieb sich das Kinn. „Das heißt dann aber auch, daß das hier bereits am Morgen oder sogar ein, vielleicht zwei Tage vorher präpariert wurde. Wir können froh sein, daß keiner starb. Ich denke aber, daß er oder sie das auch gar nicht wollte.“

„Sie denken, er wollte nur Panik verursachen? Heidenei, wenn Mister X sich im Abmessen geirrt hätte, würden wir alle bereits mit den Engeln Hallelujah singen!“

„Welcher Mister X?“

„Ich weiß, es klingt sehr nach Kriminalroman, aber der Name ist doch irgendwie passend, nicht?“

Als sie die Hütte verlassen hatten, stand Grey noch für einen Moment auf der Veranda, sah sich nachdenklich in der Gegend um und beobachtete wie ein Krankenwagen nach dem anderen abfuhr. Dann drehte er sich zu Sandra um.

„Wie wäre es mit einer Tasse Kaffee und Sie erzählen mir alles über Ihren mysteriösen Mister X.“